

Zeitenwende

Zuletzt hörte man den Begriff Zeitenwende häufig in Medien und Politik. Sorgenvoll wurde dabei auf die Infragestellung sicher geglaubter Gewissheiten verwiesen und der Anbruch einer neuen, nur schwer überschaubaren Epoche heraufbeschworen. Zeitenwenden haben gleichwohl die Eigenschaft, erst in rückblickender Distanz als solche identifizierbar zu sein. Außerdem bedeuten sie nicht zwangsläufig einen Wechsel zum Schlechteren, so zum Beispiel in der Kunst. Betrachtet man die Musikgeschichte, dann entsteht ein besonderer Reiz in der Gegenüberstellung verschiedener Epochen, dem Wechsel der Tonsprachen und Produktionen. Eindrucksvoll zu hören ist das im 8. Symphoniekonzert Ihrer Brandenburger Symphoniker, Zeitenwende, einem Konzerterlebnis zwischen Mythos, Moderne und Mechanik. Der Titel unseres Programms verweist auf Brüche, auf Übergänge und Erneuerungen: von der klassischen Opernouvertüre Joseph Haydns über ein psychologisches Ballett Igor Strawinskys bis hin zu einer zeitgenössischen Reflexion musikalischer Schichtungen bei Hans Abrahamsen. Die griechische Sage des berühmtesten Sängers der Menschheit prägt den thematischen Rahmen des ersten Teils: Orpheus ist es, der mit seiner Kunst selbst den unnachgiebigen Hades erweicht und zur Belohnung die verstorbene Eurydike aus dem Totenreich heimführen darf. Doch wie Ovid erzählt, hat der zauberkundige Held auf dem Rückweg in die Welt der Lebenden kurz vor dem Ziel die einzige Bedingung des Todesfürsten missachtet, sich besorgt, begierig und voll von Liebe nach Eurydike umgeschaut – und seine Geliebte zur Strafe auf immer verloren („Sogleich war jene versunken“ heißt es in den Metamorphosen, zehntes Buch). Der Mythos von Orfeo fasziniert über Jahrtausende und wird „von Monteverdi über Gluck bis zu Strawinsky“ (A. Spering) immer wieder neu vertont. Joseph Haydns Ouvertüre zu seiner Orpheus-Oper „L'anima del filosofo“ tritt in unserem Konzert Igor Strawinskys „Orpheus“, einem Ballett aus dem Jahr 1947, gegenüber. Der zweite Konzerteil macht die Zeit selbst zum musikalischen Sujet. „Stratifications“ von Hans Abrahamsen, ein Werk der Gegenwart, das Klangschichten übereinanderlegt, durchbricht und wieder neu formt, malt ein akustisches Bild für eine Welt in Bewegung. Zum Abschluss kehren wir zu Haydn zurück – zur Sinfonie Nr. 101 in D-Dur, der sogenannten „Uhr“. In ihrer mechanisch anmutenden Rhythmik des zweiten Satzes und dem erfinderischen Formspiel zeigt Haydn sich humorvoll und als veritabler Meister der klassischen Symphonik.

Joseph Haydn: Ouvertüre zur Oper „L'anima del filosofo ossia Orfeo ed Euridice“

Die Komposition der Opera seria über den griechischen Meistersänger steht an einem Wendepunkt in Haydns Lebensweg. Seit 1761 war er (Vize-)Kapellmeister am Hof des wohlhabenden Fürsten Nikolaus Esterházy, eine Anstellung, die er über drei Jahrzehnte höchst erfolgreich ausübt. Als der gebildete Dienstherr im Jahr 1790 verstirbt und sein unmusikalischer Nachfolger Anton I. die Fürstenwürde übernimmt, werden alle Musiker am Hofe kurzerhand entlassen. Joseph Haydn wird in Pension geschickt. Im Alter von immerhin fast 60 Jahren plant Haydn jedoch keineswegs, sich in den Ruhestand zu begeben und beginnt stattdessen eine neue, arbeitsreiche Phase als Komponist in Selbstständigkeit. Durch seinen europaweiten Ruhm bieten sich bald attraktive Möglichkeiten. Ein einträgliches Angebot des Impresarios Johann Peter Salomon führt ihn nach England, wo er ab 1791 unter großem Erfolg seine Symphonien zur Aufführung bringen kann. Haydn erhält außerdem den Auftrag, eine Oper für das King's Theatre zu schreiben. Als Thema wird Orpheus gewünscht. Dazu muss Haydn sich mit der damals enorm populären und als Referenz geltenden Gluck-Oper (Orfeo ed Euridice) auseinandersetzen. Obwohl er ein ambitioniertes Werk mit intensivem Choreinsatz und einem tiefgründigen Unterton fertigstellt, kommt es zu seinen Lebzeiten niemals zur Aufführung. Der Grund liegt nicht in der Musik, sondern ist ein politischer Streit zwischen dem Prince of Wales und King Georg III., der auch das Theaterwesen betrifft. Haydns Oper gerät zwischen die Machtkämpfe und wird schließlich verboten. Die Ouvertüre begeistert

nichtsdestotrotz mit dramatischer Wirkung und emotionaler Tiefe. Sie beginnt mit einem markanten, düsteren Motiv, das gleich zu Beginn die tragische Thematik der Titelfigur verdeutlicht. Haydn nutzt klare Kontraste zwischen heroisch-energischen Passagen und lyrisch-klagenden Momenten. Die Gegensätze spiegeln die innere Zerrissenheit Orfeos und die Spannung zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Die Instrumentierung ist reich und dynamisch. Die Bläser setzen klangliche Akzente, während die Streicher eine große emotionale Bandbreite zeigen, von leidenschaftlich bis zart und melancholisch. Trotz Haydns meisterhaftem Umgang mit musikalischem Ausdruck und Affekten soll es über 150 Jahre dauern, bis *L'anima del filosofo* zum ersten Mal vollständig aufgeführt wird. Die Premiere findet erst 1951 im Teatro della Pergola in Florenz statt. Maria Callas singt dabei die Rolle der Euridice.

Igor Stravinsky: "Orpheus" Ballett in 3 Bildern

Für Stravinskys Ballettmusik springen wir aus dem London des späten 18. Jahrhundert in das vibrierende New York der 40er Jahre und erleben ein prägendes Stück amerikanischer Musikgeschichte. Das in kongenialer Kooperation mit dem Choreographen George Balanchine geschaffene Werk feiert erfolgreich Premiere am 28. April 1948 und bewirkt direkt danach die Gründung des New York City Balletts, das Balanchine in der Folge über 35 Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1983 leiten wird. Mit Stravinsky verbindet ihn nicht nur seine Herkunft (so wie dieser ist er in St. Petersburg geboren), sondern eine fast 40jährige, enge und hochproduktive, künstlerische Zusammenarbeit. Beide kollaborieren erstmalig 1928 bei der Ballettmusik *Apollon musagète* (dt.: Apollon, Führer der Musen, Uraufführung in Washington D.C.) und üben einen direkten Einfluss auf die Kunst des jeweils anderen aus. Igor Stravinsky, ein eigensinniger und exzentrischer Meister, ist von Jugend auf von der Kunst des Tanzes fasziniert. Im Paris der 1910er Jahre macht er sich als junger Komponist mit spätromantischen, rhythmisch-atonalen, bahnbrechend neuen und skandalumwitterten Ballettaufführungen einen Namen. 1934 wird er französischer Staatsbürger, 1940 zieht er in die USA. Das Ballett *Orpheus* entsteht 1947 und entstammt seiner gereiften, neoklassizistischen Phase. Die musikalisch wie tänzerisch reduzierte und stilisierte Bearbeitung des antiken Mythos verbindet klassische Formen mit moderner Harmonik und Rhythmik. Zu Beginn des Stücks, wenn sich der Vorhang öffnet, beweint Orpheus den Tod seiner Eurydike und spielt die Leier – die Harfe wiederholt im Orchester eine melancholische, absteigende Phrase im antiken phrygischen Tonfall. Ein Engel erscheint, angekündigt durch Hörner, und führt Orpheus kurz darauf hinab in die Unterwelt. Am Ende wird der tragische Held von Mänaden, wilden Anhängerinnen des Ekstasegottes Dionysos, getötet und zerrissen. Seine Leier aber bleibt zurück, als Symbol ewiger, zeitloser Musik. Stravinskys Stück zeichnet sich durch Transparenz, Zurückhaltung und eine fast asketische Klangsprache aus. Er bevorzugt ruhige Tempi und klare Linien. Charakteristisch für das Werk ist der Einsatz von Harfe und Blechbläsern, die symbolisch für Orpheus' Leier und die göttliche Sphäre stehen. Fern von der Exzentrizität früherer Ballette, wie etwa *Le Sacre du Printemps* (1913), entsteht ein kontemplatives, musikalisches Denkmal für die Macht und Tragik der Kunst.

Hans Abrahamsen: Stratifications

Zurück nach Europa: Einer der bedeutendsten, lebenden Komponisten Skandinaviens steht nach der Pause mit Hans Abrahamsen auf dem Programm. 1952 in Lyngby in Dänemark geboren, studiert er zunächst Horn in Kopenhagen, nimmt später Kompositionsunterricht u.a. bei Györgi Ligeti. *Stratifications*, komponiert zwischen 1973–1975, kann als ein zentrales Werk seiner frühen Schaffensphase gelten, als Schlüsselstück der sogenannten „Neuen Einfachheit“ mit Einflüssen aus Spektralmusik und Minimalismus. In den 1970er Jahren ist Abrahamsen in seinen 20ern, seine Arbeit reflektiert anschaulich die experimentelle und freie Atmosphäre dieser Zeit, in der auch zeitgenössische Komponisten Vieles ausprobieren und erforschen. Der Titel

„Stratifications“ (deutsch: Schichtungen) verweist auf die kompositorische Grundidee, unterschiedliche musikalische Ebenen, Texturen und Ausdrucksformen übereinander zu türmen. Typisch für das Stück ist das Nebeneinander von Einfachheit und Dichte, von Ruhe und Bewegung, die schichtweise Konstruktion einer mehrdimensionalen Hörstruktur. Die einzelnen Schichten interagieren teils unabhängig, teils in komplexen Überlagerungen. Repetitive Muster werden klanglich variiert, Motive allmählich transformiert. Mögen sie auch sehr unterschiedlich klingen, so lässt sich durchaus ein Zusammenhang zwischen Stratifications und der direkt danach folgenden Symphonie Nr. 101 von Joseph Haydn entdecken. Abrahamsens Stück spielt mit der Zeit, mal scheint die Musik stillzustehen, mal rast sie voran. Er reflektiert damit ein postmodernes Verständnis von Musikgeschichte: verschiedene Zeitebenen (Barock, Klassik, Romantik, Moderne) stehen gleichzeitig nebeneinander. Haydns Arbeit hingegen ist der klassischen Form meisterhaft verpflichtet. Die auch als „Uhr“ benannte Symphonie erzeugt im gesamten zweiten Satz durch einen regelmäßigen Rhythmus eine zuverlässige, mechanisch wirkende Struktur – fast wie ein Metronom. Ein solches metronomhaftes Motiv findet sich auch in Stratifications, doch der Komponist lässt es durch Fragmentierung und Überlagerung schrittweise zerfallen und zerfasern. Man könnte den Eindruck gewinnen, die Dimension der Zeit wird hier nicht mehr linear, sondern relativ erlebt, als ein komplexes, gleichzeitiges Nebeneinander. Haydns Symphonie taucht bei Abrahamsen als fragmentiertes Zitat wieder auf, ein historisches Echo in den Schichtungen.

Joseph Haydn: Symphonie Nr. 101 D-Dur Hob. I:101 “ Die Uhr”

"Tick, Tack, Tick, Tack", so beginnt der zweite Satz (Andante) in Joseph Haydns Symphonie Nr. 101. Der gleichmäßige, mechanisch anmutende Rhythmus, der sich durch den gesamten Satz weiterzieht, hat dem Werk beim Londoner Publikum schnell den Beinamen „the clock“ eingebracht, den der Wiener Verleger Johan Taeg später verkaufswirksam dem Stück hinzufügt. Vom Komponisten selbst stammt der Titel keineswegs. Tatsächlich ist die Eindringlichkeit, der berühmten Ticktackfigur so prägend, dass man das Werk schnell zu Unrecht daraufhin reduziert. Seine erste Symphonie schreibt Haydn bereits 1757. Zu dieser Zeit gilt das Genre als kleine Unterhaltungsmusik für ein zumeist höfisches Publikum. Im Laufe der Jahre hat der Komponist die Symphonie zur wichtigsten Gattung der Orchestermusik weitergeführt. Aus anfänglich kaum über zehn Minuten lang dauernden Stücken erwachsen viersätzliche Werke, die eine halbe Stunde Spieldauer erreichen. Die von Haydn geprägte Struktur gilt Generationen von Musikern nach ihm als vorbildlich. In der Regel nehme man: 1. einen schnellen Satz zur Eröffnung, 2. einen langsamen Satz, 3. ein Menuett oder Tanzsatz, 4. Ein (schnelles) Finale. 1794 unternimmt Haydn seine zweite Reise nach England. Die begeisterten Briten kaufen auch dieses Mal fleißig Tickets. Wie alle seine 12 Londoner Symphonien wird Nr. 101 enthusiastisch aufgenommen. Für Haydn sind die Aufenthalte auf der Insel zudem faszinierende Erfahrungen, er wird zu zahlreichen Gesellschaftsterminen eingeladen und erwägt sogar kurzzeitig, sich dauerhaft niederzulassen. Nach der Uraufführung am 3. März 1794 ist im Morning Chronicle zu lesen: „Nichts könnte origineller sein als das Thema des ersten Satzes; [...] Die Gestaltung der Begleitung im Andante [...] war meisterhaft, und wir hörten nie zuvor einen reizvolleren Effekt als den des Trios im Menuett. – Es war Haydn, was könnte man, was bräuchte man mehr zu sagen?“ Haydn at his best, lässt sich resümieren – ein gereifter Komponist mit der Fähigkeit, formale Strenge, Reichtum der Klangfarben, publikumswirksame Effekte und Humor kunstfertig miteinander zu verknüpfen.

Nach London, New York, Griechenland und Kopenhagen, nach Ausflügen ins 18. und 20. Jahrhundert, beenden wir unsere Reise durch die Zeiten und Orte der Musikgeschichte und kehren zurück ins schöne Brandenburg an der Havel, 2025. Wir bedanken uns für Ihren Besuch – Bis zum nächsten Mal!